

## JOURNALISMUS

# „Offenheit und Qualität zahlen sich aus“

Erstmals leiten zwei Frauen die katholische Journalistenschule in München: **ISOLDE FUGUNT UND STEFANIE STROBEL**. Im Interview sprechen die neuen Direktorinnen über den Mehrwert einer religiös geprägten Medienausbildung und die Signalwirkung einer weiblichen Doppelspitze für die Kirche.

**CHRIST IN DER GEGENWART: Frau Fugunt, Sie sind am „Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses“ (ifp) schon seit 2006 als Ausbilderin tätig. Wie hat es sich angefühlt, nach all den Jahren die Leitung der katholischen Journalistenschule zu übernehmen?**

**Isolde Fugunt:** Als ich realisiert habe, dass ich jetzt tatsächlich an der Spitze stehe, habe ich schon ein paar Tage schlecht geschlafen (*lacht*). Aber das hat sich schnell gelegt und ich freue mich einfach sehr. Wir haben ein großartiges Team, mit dem ich schon lange zusammenarbeite und auf das ich mich verlassen kann. Unser Ziel ist es, dass junge Menschen, die sich für Journalismus interessieren, unsere Schule als Ort wahrnehmen, an dem sie nicht nur eine hervorragende berufliche Ausbildung erhalten, sondern auch Kirche und Glaube als Bereicherung erleben können. Mit diesem besonderen Profil haben wir uns einen Namen gemacht, und den will ich zusammen mit unserem Team noch bekannter machen.

**Schwester Stefanie, Sie kommen als Quereinsteigerin ins ifp, nachdem Sie über viele Jahre Provinzobere Ihrer Ordensgemeinschaft, der Kongregation der Helferinnen, waren. Welche Herausforderungen sehen Sie im Umgang mit angehenden Journalistinnen und Journalisten auf sich zukommen?**

**Stefanie Strobel:** Für mich stellt sich die spannende Frage, wie ich meine Erfahrungen aus der Ordensleitung auf die neue Aufgabe übertragen kann. Da sehe ich durchaus Verbindungen: Wie im Orden geht es auch bei den jungen Auszubildenden darum, sich über die eigenen Begabungen, Interessen und Ziele klar zu werden und passende Entfaltungsmöglichkeiten zu finden – beruflich wie privat. Mein Anliegen als Geistliche Direktorin ist es, dass sich die jungen Menschen mit der Frage nach Job und Berufung auseinandersetzen. Mache ich die Ausbildung nur, um später Geld zu verdienen? Das ist völlig legitim. Oder gibt es da noch etwas, was darüber hinausgeht – eine innere Begeisterung, eine Berufung? Diesen Mehrwert möchte ich besonders fördern.

**Das ifp stellt das unter den Slogan „werteorientierte Wege in den Journalismus“. Sind diese Werte etwas, was dem Journalismus außerhalb des ifp fehlt?**

**Fugunt:** Nein, das zu sagen, wäre sehr vermessen. Den Pressekodex haben ja nicht Katholikinnen und Katholiken allein erfunden. Er ist das gemeinsame Wertegerüst, auf das sich die journalistische Branche verständigt hat. Unsere Motivation und unsere Haltung als christliche Medienschaffende speisen sich aber zusätzlich aus den biblischen Geschichten und dem persönlichen Glauben.

**Strobel:** Ich denke, zu diesem Mehrwert könnten auch die Auszubildenden selbst eine Antwort geben, weil sie in besonderer Weise erleben, dass Ausbildung im Miteinander geschieht. Sie erleben hier keine Ellenbogen-Gesellschaft, in der es darum geht, die anderen in der Feedback-Runde möglichst schnell auszuknocken. Uns ist eine hohe Wertschätzung in der Gruppe



Isolde Fugunt (44) ist seit Juni neue journalistische, ...



Stefanie Strobel (53) geistliche Direktorin des ifp.

(Fotos: Erol Gurian | privat)

wichtig. Wir wollen uns gegenseitig bereichern und unsere Fähigkeiten für andere einsetzen. Es geht um die konstruktive Grundhaltung, kritisch zu arbeiten, aber dabei fair zu bleiben.

**Ist es bei dieser weitgefassten Ausprägung denn noch sinnvoll, eine konfessionell gebundene Journalistenschule zu betreiben? Die evangelische Kirche etwa musste ihre Journalistenschule im vergangenen Jahr aus finanziellen Gründen schließen.**

**Fugunt:** Ich denke, dass es verschiedenste Zugänge zum Journalismus braucht – und da kann und sollte die katholische Kirche einer davon sein. Das ist in meinen Augen schlicht eine Frage von Vielfalt

in der Gesellschaft. Im Grunde verstehe ich so die Aufgabe von Kirche insgesamt: einen Beitrag für das gesellschaftliche Miteinander anzubieten. Und dazu gehört, Journalistinnen und Journalisten auszubilden, die aus ihrer Perspektive über die Welt berichten, die eine katholische Einrichtung als professionelle Ausbildungsstätte kennengelernt haben und mit spannenden Menschen und Themen aus der katholischen Kirche und anderen Religionen in Berührung gekommen sind. Ein Gewinn für uns sind die neuen evangelischen Partnerredaktionen, die ab Herbst ihre Volontärinnen und Volontäre bei uns ausbilden lassen. Das ist ein starkes ökumenisches Signal.

**Nun hat die katholische Kirche in der Öffentlichkeit nicht gerade das beste Image. Haben Sie bei der Suche nach Referentinnen und Referenten deshalb schon Absagen erhalten?**

**Fugunt:** Gelegentlich haben wir das bei Anfragen schon erlebt, aber das ist kein Massenphänomen. Das ifp ist als eine der führenden Journalistenschulen in Deutschland bekannt und die allermeisten Referentinnen und Referenten kommen gerne zu uns.

**Strobel:** Eher hören wir das schon mal von den Auszubildenden, die an der Uni von ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen gefragt werden: Bist du verrückt, eine Ausbildung bei der Kirche zu machen? Da ist ganz wichtig, unsere Professionalität und das journalistische, hinterfragende Profil in den Vordergrund zu stellen. Ja, wir gehören zur katholischen Kirche, aber wir haben unseren eigenen Stand. Offenheit und Qualität zahlen sich aus.

**Wie gehen Sie persönlich mit Konfliktthemen in der Kirche um?**

**Fugunt:** Mir geht es um ein differenziertes Bild. Natürlich habe ich Fragen, insbesondere als Frau in der Kirche, etwa was die Öffnung der Weiheämter oder den Umgang mit queeren Personen angeht. Gleichzeitig erlebe ich kirchliche Einrichtungen immer wieder als Bereicherung in meinem Leben. Genau das wollen wir im ifp vermitteln: Man muss als junge Journalistin oder junger Journalist damit klar kommen, dass es Positionen gibt, die man nicht teilt, und dass die Kirche gleichzeitig ein Ort sein kann, an dem ich etwas erlebe, das mich trägt und weiterbringt.

**Strobel:** Konflikte gibt es in der gesamten Kirchengeschichte, weil die Kirche letztlich aus erlösungsbedürftigen Menschen besteht. Doch was mich umtreibt,

ist, wenn Konflikte einen so großen Raum einnehmen, dass die Schönheit des Evangeliums verloren geht. Die Vielfalt der Menschen zur Zeit Jesu war nicht kleiner als heute, und es gibt eine Reihe guter Beispiele im Evangelium, die uns helfen könnten: wertschätzendes, respektvolles Miteinander, Einsatz gegen Ausgrenzung. Das ist mir Motivation fürs Heute.

**Stichwort Ämter: Das ifp hat mit Ihnen erstmals eine weibliche Doppelspitze. Ist das auch ein Signal an die kirchliche Hierarchie: Schaut mal, es geht?**

**Strobel:** Ich glaube, es ist einfach ein Signal, dass man an vielen Stellen der Kirche an den Frauen nicht →

→ mehr vorbeikommt. Es gibt unzählige hochqualifizierte Frauen in der Kirche, und an vielen Stellen muss nicht zwingend ein Priester stehen, wie etwa in meiner Position als geistliche Direktorin. Unsere Besetzung kann eine Aufforderung sein, auch an anderen Stellen nochmal genau hinzuschauen: Wen haben wir, wen können wir einsetzen – unabhängig vom Geschlecht. **Fugunt:** Am Ende geht es hier um Authentizität. Die Kirche kann nicht auf der einen Seite Nächstenliebe predigen und auf der anderen Menschen qua Geschlecht oder sexueller Orientierung von bestimmten Ämtern und Aufgaben ausschließen. Wenn wir wollen, dass unsere Botschaft in der Gesellschaft angenommen wird, geht das nur, indem wir Vielfalt akzeptieren. Und ein Ausdruck dafür kann es sein, Frauen oder Menschen mit unterschiedlichen Liebes- und Lebensmodellen in Leitungspositionen zu berufen.

**Die kritische Haltung kirchlicher Medien gefällt nicht jedem Bischof. Haben Sie Sorge, dass unterschwellige Drohungen wie kürzlich gegen das Schweizer Nachrichtenportal „kath.ch“ angesichts der kirchlichen Spannungen zunehmen?**

**Fugunt:** In meinen Augen ist es eine große Stärke, sich diese kritische Öffentlichkeit und auch den Streit über kirchliche Themen zu leisten. Ich halte es für unerlässlich, dass sich auch die Bischöfe hinstellen und sagen: Es gibt in unserer Institution ganz unterschiedliche Menschen mit den verschiedensten Positionen und wir können und wollen alle im Gespräch bleiben. Um Entscheidungen fällen zu können, braucht es Diskussionen – in einer sachlichen und zugewandten Art und Weise –, ohne geht es nicht. Ich kann mir schlicht nicht vorstellen, wie eine Institution ohne diese Offenheit in der heutigen Gesellschaft existieren können soll.

**Das wird allein zahlenmäßig immer schwieriger: Mehr als eine halbe Million Mitglieder sind im vergangenen Jahr aus der katholischen Kirche ausgetreten. Wie kann es gelingen, angesichts dieses Verfalls nicht den Mut zu verlieren?**

**Strobel:** Gegen die Mutlosigkeit hilft es, sich immer wieder das vielfältige Engagement vor Augen zu führen, das es im kirchlichen Bereich nach wie vor gibt. Natürlich müssen wir über Krisen und Skandale be-

richten. Das ist die unerlässliche Aufgabe jedes kritischen Journalismus. Aber meiner Meinung nach geht die Berichterstattung vielleicht zu oft und zu schnell in Richtung der Bischöfe. Es gibt in der Kirche so viele engagierte Leute, überall sitzen Fachfrauen und -männer, an den Unis, in den Gemeinden und sozialen Einrichtungen. Da könnten die Medien viel mehr in die Breite gehen, um damit auch zu zeigen: Die Kirche ist mehr als ihre offiziellen Entscheidungsträger.

**Fugunt:** Umgekehrt müssen sich die Leute aber auch einbringen und sich trauen, ihre Meinung zu sagen. Da sind so viele tolle Menschen, die sich für Klimaschutz oder Flüchtlingshilfe einsetzen. Die kann man nur ermutigen, laut zu sein und ihr Engagement zum öffentlichen Bild der Kirche beizutragen. Was natürlich nicht bedeutet, dass man die schlechten Nachrichten verschweigen sollte.

**Im säkularen Bereich scheint sich eine wachsende Skepsis gegenüber den Medien breitzumachen, die zum Teil in offene Ablehnung umschlägt. Deutschland ist auf der weltweiten Rangliste der Pressefreiheit kürzlich auf Platz 21 abgerutscht. Wie kann der Journalismus Vertrauen zurückgewinnen?**

**Fugunt:** Ich bin mir nicht sicher, ob es dafür ein Patentrezept gibt. Aber ich weiß, dass kein Weg daran vorbeiführt, gute Arbeit zu machen. Das heißt: ordentlich zu recherchieren, fair zu berichten, alle Seiten zu Wort kommen zu lassen. Und wir müssen darauf achten, überall dort zu sein, wo Menschen Medien konsumieren. Ein möglicher Weg kann sein, nicht nur zu sagen, was ist, sondern auch „Wie weiter?“ zu fragen. In der Branche wird dies unter dem Stichwort „konstruktiver Journalismus“ diskutiert. Auch einige kirchliche Medien bewegen sich in diese Richtung. Ein guter Ansatz, um Nachrichtenmüdigkeit entgegenzuwirken.

**„Wir leben in einem großartigen Land, in dem jede Meinung ihren Platz hat, solange sie sich im demokratischen Rahmen befindet. Das dürfen wir uns nicht kleinreden lassen.“**

ISOLDE FUGUNT

nicht kleinreden lassen. Ich würde nicht sagen, dass die Medien alles richtig machen. Es passieren ständig Fehler. Gleichzeitig gibt es immer Stimmen, die ungleiche Meinungsverhältnisse feststellen und Fehler benennen.

**Zum Abschluss noch ein persönlicher Blick auf ein mediales Großereignis: Was erwarten Sie beide von der Weltsynode im Herbst?**

**Strobel:** Ich erhoffe mir, dass die Weltkirche mutig weitergeht. Man darf nicht übersehen, dass Papst Franziskus mit der Synode und ihrer Vorbereitungsphase etwas Großes auf den Weg gebracht hat. Vielleicht haben wir in Deutschland zu Recht den Eindruck, dass manches zu langsam vorangeht. Aber es ist wichtig, Entscheidungen auf Ebene der Weltkirche gemeinsam vorzubereiten, sodass es am Schluss im Idealfall keine Gewinner und Verlierer gibt.

**Fugunt:** Also, ich bin ja eine Freundin der Streitkultur (*lacht*). Aber ich gebe dir natürlich Recht, dass der Streit mit einem offenen Ohr für die Anliegen der anderen geführt werden muss. Ich erhoffe mir vor allem, dass Papst Franziskus den Mut und die Aufrichtigkeit haben wird, die Empfehlungen und Beschlüsse der Synode auch umzusetzen. **CIG**

INTERVIEW: MORITZ FINDEISEN

## Wege & Welten

**GOTTHARD FUCHS**  
entdeckt die  
Mystik im Alltag

## Reif werden

**D**urch die Hitze schieben sich Sommer- und Herbstzeiten ineinander. Vieles kann nicht ausreifen, anderes droht zu vertrocknen, alles in der Natur drängt auf Frucht. Die gelbweißen Getreidefelder beispielsweise, oft schon verfrüht auf die Stoppeln zurückgeschnitten oder gerade noch im Fruchtstand, haben jetzt diese besonde-

re Botschaft. Mir legt sich der Gedanke an das nahe, was man früher „Reifwerden“ nannte. Das klingt zwar verstaubt – wer spricht noch von „Reifeprüfung“? –, aber ganz selbstverständlich schaue ich doch beim Einkauf von Obst oder Gemüse auf den Reifegrad der angebotenen Früchte. Und hat nicht alle Beratung und Therapie, alle Seelsorge und Begleitung mit menschlicher Reifung zu tun? „Wer nicht wächst, der schrumpft“ – so lautet in unnachahmlicher Prägnanz das Fazit der alten Teresa von Ávila. Immer ist die Frage nach der inneren Zielgestalt im Spiel, nach Lebenssinn und Berufung. Wann ist die Zeit reif, wann ist der Plan erfüllt und das Ziel erreicht, wann ist der Augenblick da und die Sache rund? Schließlich, ganz grundsätzlich: Wer möchte ich geworden sein, wenn ich gewesen bin? Wer könnte und sollte ich geworden sein? Mit dem alten Katechismus: „Wozu sind wir auf Erden?“

Ein beliebtes Zielwort des Erwachsen-Werdens lautet: ganz werden. Früher sprach man von Vollkommenheit, aber dieses bildstarke Leitwort geriet in

die Teufelskreise moralistischen Terrors und wurde zum stets überfordernden Ideal; neuerdings als Perfektionsdruck wieder ein besonderer Stressor. „Gesundes“ Wachstum aber sieht anders aus und braucht ein anderes Klima. „Seid so vollkommen wie euer himmlischer Vater“ – dieser Grundsatz der Bergpredigt bedeutet ja gerade nicht ständigen Wachstumsdruck (vgl. *Mt 5,43–48*). Ausdrücklich ist da die Rede von dem, was schon da ist: Tag für Tag geht diese Sonne göttlicher Güte über Gut und Böse schon auf, die ersehnte Vollkommenheit ist schon da, wortwörtlich zuvor-kommend. Sonst wären wir nicht! Die Saat wächst „von selbst“, „automatisch“ (*Mk 4,26ff.*). Diese Vollkommenheit ist nicht etwas, was erst noch hergestellt werden müsste; sie ist schon da und ständig im Gange, und die österliche Jesusgeschichte ist ihr Garant. „Die Wahrheit in Liebe tun und auf den hin wachsen, der das Haupt ist“ (*Eph 4,15*) – eine unendliche Geschichte.

Konkret heißt das: Du stehst schon im göttlichen Licht, du fängst nie bei

null an, du darfst mit dem Guten rechnen, du kannst davon schon Gebrauch machen – auch beim anderen, sogar beim Fremden und beim Feind! „Überfließende Gerechtigkeit“ nennt das die Bergpredigt, ein Überfluss der besonderen Art. Die Sache mit der Feindesliebe klingt immer gleich so heroisch und anstrengend, dabei ist sie die eigentlich selbstverständliche Anteil-Nahme an dem, was der Schöpfer ständig schon tut: ohne Seine verlässliche Initiative und Initiation wäre nichts, und Erschöpfung behielte das letzte Wort.

Gottverbunden und also schöpferisch dagegen ist „der Mensch, der jeden Tag anfangen kann, jede Stunde sogar“ – so die Erfahrung schon der Mönchsväter. Diese göttliche Art von Vollkommenheit hat mit Perfektionismus nichts zu tun, sie liebt das Ganze im Fragment. Und sie weiß um das Geschenk des Nachreifens im Modus gebender und vergebender Liebe. **CIG**

**GOTTHARD FUCHS**, Dr. phil., ist Priester und Publizist in Wiesbaden.